

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 53

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von der Saat der Kontroverse, die in den Ländern des Nordens, ja über ihre Grenzen hinaus, noch auf lange Zeit die Sinne in Aufwirbelung setzen sollte.

In der Zeit, die nun folgte, sammelte Hjörnsön keine gewaltigen Kräfte zu einem großen Erfolg für die Bewegung der Volkswomen. Es begannen seine beiden Vortragserien, auf denen er — zum ersten Male in Dänemark, dann wieder in Norwegen, Schweden, Finnland und wieder in Dänemark — zu dem Thema „Gerechtigkeit und Gleichheit“ sprach. Wie sehr ihm Frauenrecht und Frauenarbeit am Herzen lagen, hören wir aus seinen Worten: „Ich hätte alle jungen Frauen, sich nur dem Manne zur Ehe zu geben, auf dessen sittlichen Ernst sie sich verlassen können.“ Wie jeder er ist in seinem Glauben an die Frau, beweisen die Schlussworte des Vortrages: „Es liegt in der Macht der Frau, lagen moralischen Anschauungen über die Ehe in ihrem Sinne die Duldung zu verlagern und ihre Söhne so zu erziehen, daß sie sie verachten lernen.“

Niemand hat mehr an Frauenwert geglaubt als Hjörnsön. Er räumte der Frau einen Ehrenplatz ein in seiner Dichtung wie in seinem Leben. Unter den Frauen findet er seine besten Bekannten — die, auf die er sich am sichersten verlassen kann. Und wie er sich nicht nur weinend als Wohlfühlgenosse, sondern auch weinend als Unterstützer empfing, so empfing er seine „Mädchen über den Weltfrieden“, die er am 11. Februar 1902 hielt, unentworfelt über die Bedeutung der Stellung der Frau in der Gemeinschaft und wie sie die Macht hat, die sie auszuüben imstande ist. Er sah die Frauenbewegung als eine der großen Möglichkeiten geistiger Entwicklung an; ebensobrig war ihr sein Stand in seiner Meinung die Friedensbewegung und die Arbeiterbewegung. Diese drei Bewegungen, so sagt er, unterscheiden sich parallel zueinander und sind fast untrennbar. Erst wenn die Frauenbewegung zum Ziele ist, wenn das Mannesideal, das die Frau im Herzen trägt, wenn ihre Beziehung von der Art ist, wie sie sein sollte, wenn sie erst dann wird es Gelingen mit der Anerkennung der Arbeiterbewegungen und der Forderungen der Friedensbewegung.

„Reicht Euch die Hände, Frauen, und rüdt hin — Hingen — Hingen nicht wie eine sanftere Feuer-Zukunft? Wie hören sie noch, diese Worte; auch heute haben sie ihre heuchlerische Kraft noch nicht verloren.“ „Schließt die Hände zur Seite, ihr Frauen — und vorwärts!“

In der großen Kante „Das Licht“, die Hjörnsön für eine Universalitätsfeier schrieb, läßt er den Frauengedanken die Worte sagen: „Gemeinschaft bau' zu mit dem Werke des Lichts.“ Und die schönsten Frauengedanken seiner Dichtung sind Trägerinnen dieses Rechtes und Gerechtigkeitswunsches.

Hjörnsön ist der Dichter des Lebens und der Ehrlichkeit vor dem Leben. Die schönste Beweiskraft harmonischer Lebensführung sieht er in der Verbundenheit von Mann und Frau. Wohl hat er ein warmes Herz für die Jugend, die jungen Mädchen, aber die Frau, die liebt, die sich öffnet — unendlich und ohne Grenzen — übertrifft doch alle für ihn. Wie er selbst seine Lebenswünsche, Eigenschaften in den eigenen vier Wänden, im Zusammenleben mit Frau und Kindern, entfaltet, so möchte er sie bei der Frau im Rahmen ihres Verhältnisses zu Mann und Kindern — ausgelebt haben, damit er für sie Raum das rechte Verständnis aufzubringen.

„Aber unsere Kraft! (I. Teil) dürfte wohl von den meisten der Leser als ein Gedicht von momentaner Bedeutung angesehen werden. Er schildert darin den Kampf zweier Menschen, eines Mannes und einer Frau, in den die höhere übermenschliche Natur des Nordens sich äußert und — zerringend mit hineinzieht. Beide sind Wesen, groß im Glauben, groß in der Liebe — aber es ist nicht derselbe Glaube, nicht dieselbe Liebe, deshalb vermögen sie nicht zueinander zu finden. Es entsteht ein Konflikt, der auch Glauben und Leben der Kinder in Mitleidenschaft zieht. Gegen den Hintergrund düsteren Geschehens leuchtet das helle Bild von Clara Säng, der Frau, für die der Kampf mit dem Tode endete, weil er „über unsere Kraft“ war, wie die Wölung des Glaubensspruchs lautet: „unser Wohl ist das Glück.“

Sie ist aus Norwegen, eine Frau, die in Schanzen, Raul Lang und Lora Parberg den Höhepunkt Hjörnsöner Dichtung dar. Er schrieb dieses Stück, aus dem Drange seines Herzens heraus, das Menschen eines vererbenden Freundes zu rechtfertigen. Dieser Mann, dieser Freund, war ungewöhnlich gartfühlend und leicht

bersehbar, und das wurde ihm von den Menschen als Schwäche gedeutet. Hillos steht er den Angriffen der Welt, der Brutalität politischen Kampfes gegenüber. Als sein Gegenpol hat Hjörnsön in diesem Schauspiel einen Frauencharakter geschaffen, wie er schöner und vollkommener kaum gedacht werden kann. Lora Parberg kämpft allein gegen die ganze Welt, trägt allein alle Angriffe einer erregten und höflichen Meute politischer Gegner auf den Mann, den sie liebt. In ihrer Liebe, ihrem opferwilligen Mute ist sie härter als sie alle, und sie siegt, sie siegt nahe — da bewirkt die bösen Worte und Handlungen eines andern Mannes, daß sich alle scharfen Waffen des Feindes und des Hasses aus neue gegen den werden, den sie schützen will. Er erträgt es nicht, ist sich selbst den Tod. Die Welt hat gesiegt.

In diesem seinem Meistwerk hat Hjörnsön wiederum der Frau den Preis zuerkannt. Sie ist die Zukunft; der Tag ihres Sieges wird kommen, und dann wird sie zur Retterin des Mannes werden. Aber erst muß sie ebenbürtig neben ihm stehen in der Einschätzung der Menschheit, ebenbürtig an Ehrgefühl, an Mächten und an Verantwortung. Sie muß denselben Unterricht, dieselben Ausbildungsmöglichkeiten, gleiche Rechte auf Arbeit und Zugang zu allen Stellungen im öffentlichen Leben haben. Hjörnsön möchte — und formuliert es klar und scharf — daß die Frauen gleiche Bürgerrechte erhalten werden als Männer und Volksvertreter. Wann, das ist nur eine Frage der Zeit; vorher schon noch Widerstand wird sie in ihrem Fortschritt aufhalten können.“ Er weist darauf hin, wie ein „Prophet der Umgestaltung der Arbeitverteilung“ ist ein Mann, der, der auch das Haus und die Familie erzieht wird. „Nicht das Geschlecht, sondern Persönlichkeit, Tüchtigkeit und was am lebendigen und besten ist für das Ganze ist, wird für die besondere Beschäftigungsform des Einzelnen ausschlaggebend sein. Und diese große Revolution wird auch in sittlicher Beziehung das Verhältnis der Geschlechter zu einander ändern.“

Alle Hjörnsöner sind sich darüber einig, daß er in erster Linie der große Erzieher war, und er selbst fühlte diese Aufgabe wie eine innere Bestimmung. Wie kein anderer in Norwegen war er der große Volkserzieher. Alles was er sagte, was er geschrieben hat, bezieht sich irgendwo auf das große Ziel, das ihm vorzuschwebte: „Mein Volk soll sich geistig und sittlich immer höher entwickeln. Mein Volk soll einmal groß und frei dastehen. Darum muß jeder einzelne „in der Wahrheit sein“, wie er es nannte, muß ein geistiger Mensch werden, sich selbst beherrschen lernen.“

Hjörnsön besaß den Glauben an das Leben und seine Kräfte, der Berge versehen kann. Schwierigkeiten sah er einfach nicht, für die Selbsttätigkeit im Spiel der Kräfte hatte er kein Verständnis. Für ihn war das Ganze einfach und selbstverständlich. In einer Schilfgrube, die ungefähr seines 70. Geburtstages verfallend wurde, schrieb Ellen Key: „Die großen Vereinfacher von Leben und Geist werden die großen Volkserzieher.“ Ellen Key hatte Recht. Hjörnsöner Optimismus, der Ruh, den er mit allen Kräften des Aufbaus geschloffen zu haben schien, führte ihn zur Familie, zur Religion, später zur Natur als der großen Erhalterin und Erneuererin allen Lebens. Zu der Familie sah er die Kräfte der Liebe und der Erneuerung in der Frau, der Mutter, hervortreten. Ihre Reinheit und Stärke ist die Quelle des Lebens, an der Geistlichkeit auf Geschlecht gerundet und geläutert wird. Deshalb ist für Hjörnsön die Frau die höchste Stufe der Gesellschaft. An ihr selbst ist es, die Achtung zu fordern, auf die sie als Erneuererin und Erhalterin des Lebens Anspruch hat. Sie muß in Mitleidenschaft werden, was sie ihrem inneren Wesen nach ist: dem Manne ebenbürtig. So wurde Hjörnsön zu dem großen Kampfer der Frauenbewegung und dem starken Wächter der Gesellschaftsmoral, als der er nicht untergehen bleibt.

Der weibliche Fascismus in Italien.

Gründlich wie der Fascismus die gesamte männliche Jugend bis zum kleinsten hinunter erfährt, so weicht er auch der weiblichen Jugend Italiens freite ihre Aufgaben zu. Da der Fascismus — und vorab sein oberster Chef Mussolini — der Ansicht ist, der Platz der Frau sei im Hause, ihr einziger Beruf der der Mutter und Hausfrau, beschäftigt

sich der Fascismus auch ausschließlich auf dieser Basis mit der weiblichen Jugend. Sie wird einerseits für ihre Aufgaben als künftige Familienmutter und Hausfrau vorbereitet, aber gleichzeitig auch benutzt und systematisch der Faschisten erzogen, damit ihren Kindern der Faschismus schon mit der Muttermilch eingebe. Dadurch, daß der Fascismus sich um die Jugend beider Geschlechter kümmert, bildet er eine Generation heran, die nichts anderes kennt als das Italien Mussolinis. Es ist die Generation, die jenes faschistische Italien befehlen soll, das die Erwachsenen jetzt für sie aufbauen.

Die faschistischen weiblichen Jugendorganisationen werden ständig weiter ausgebaut. Gegenwärtig sind sie wie folgt eingeteilt: Vom schulpflichtigen Alter bis zum 14. Lebensjahre gehören die kleinen Mädchen zum Gruppenverband der „Kleinen Italienerinnen“ (Piccole Italiane), von 14—18 Lebensjahren erfolgt ihre Einreihung in den faschistischen Verband der „Jungen Italienerinnen“ (Giovane Italiane). Mit der Vollendung des 18. Lebensjahres wird die Jungfrau Mitglied des neugegründeten Verbandes der „Jungfaschistinnen“ (Giovane Fasciste); sie erhält dann erstmals eine Parteikarte. Die Gruppe der Jungfaschistinnen umfaßt die Altersstufe 18 bis 22; nachher zählt sie zu den faschistischen Frauen mit besonderen Aufgaben.

Die faschistische Partei hat die Gründung von weiblichen Sektionen in jedem Ort des Königreichs Italien und seiner Kolonien beschlossen. Sie haben hauptsächlich die Unterhaltungs- und Hilfsarbeiten der Partei zu verwalten und den faschistischen Geist auch im Kreise der Familie zu verbreiten und nachzuhalten. Im Programm hierzu heißt es: „Den weiblichen Sektionen sollen alle faschistischen Frauen von unabweislichem Benehmen und fester faschistischer Überzeugung betreten. Ihre Leitung übernimmt eine Sekretärin. Die weiblichen Sektionen jeder Provinz werden von einer vom Parteizentralrat ernannten Aufseherin geleitet, die dem Parteizentralrat der Provinz untersteht. Die faschistischen Frauen tragen das Parteizusammengehören und haben alle Pflichten der Parteimitglieder zu erfüllen, sowie auch den vorgeschriebenen Treueid zu leisten.“

Das Erziehungsprogramm der jungen Faschistin ist sehr umfangreich. Es bestehen vier hiedone soziale Klassen mit landwirtschaftlichen und hauswirtschaftlichen Kursen, es wird Unterricht erteilt in Hausarbeit, Kinderpflege, Krankenpflege, in fremden Sprachen, Schreibkunst, Stenographie, angewandter Kunst, Photographie, Kunstphotographie, soziale Wohlfahrtslehre und dergleichen mehr. Auf sportliche Erziehung wird besonderes Gewicht gelegt und vor allem Gymnastik, Schwimmen, Modern betriebe.

Bei jeder allfälligen Programmänderung oder Erweiterung, für jeden Ausbau der Organisation ist oberster Grundsat, was das faschistische Personalangelegenheit. Die Jungfrauen in diesen Verbänden müssen so herangebildet werden, daß sie eines Tages mehrerhundert Tattinnen und Mütter werden, befähigt für das Vaterland fröhliche und tugendhafte Männer für die Arbeit des Friedens und tapferer und heldenhafte Männer für den Krieg heranzuziehen.

Bei der Feier des 10. Jahrestages des Marzches auf Rom hat auch die weibliche faschistische Jugend ihre gebührende Rolle gespielt. Dieser Jugend eine besondere Note durch die „weibliche Deklaration“, d. h. die jungen Mädchen, die das 20. Altersjahr erreicht hatten, traten in die Reihen der faschistischen Partei, um die weiblichen Fäden zu bilden. Die 14jährige Mädchen, die den Organisationen der „Piccole Italiane“ angehörten, traten zu den Organisationen der „Giovane Italiane“ über, und es wurde nicht verschmäht, in den Aufzügen an die jungen Faschistinnen immer wieder zu erklären, daß sie als künftige Gattinnen und Mütter die Aufgabe haben, den Willen und den Geist der neuen faschistischen Generation zu bilden.

Die großangelegte faschistische Organisation der weiblichen Jugend kann gleichzeitig als eine Art Züchtungsanstalt der Frau, von dem so oft die Rede ist, angesehen werden. Sie jagt ausdrücklich eine „Mutter“, denn in andern Ländern bestehen wieder andere Programme, andere Ausführungen zum weiblichen Züchtungsanstalt. Jedenfalls ist der Fascismus darin ein Experimentator von fähigem Bogenum, und es wird mindestens interessant sein, die Auswirkungen des Experimentes mit der fortschreitenden Entwicklung zu verfolgen.

Eine Taubstumme über eine Taubblinde.

In unserer letzten Nummer berichteten wir über die taubstumme Suzanne Labord, die sich dieses Jahr an der Sorbonne den Doktorat holte mit einer Arbeit über die taubblinde „französische Dichterin Marie Leuzer. Es wird vielleicht unsere Lesenden interessieren, anhand der erwähnten Doktorarbeit auch von dieser zu erwidern, wie sehr sie, gleich einer Helen Keller, trotz ihres Gehörsehens, ihr Schicksal zu meistern suchte.

Marie Leuzer wurde am 2. Juni 1875 als einzige Tochter eines Marineoffiziers geboren, der jedoch seine kleine Tochter schon früh als Blinde zurücklassen mußte. Die Mutter lebte mit der kleinen Marie in der mit Kunstgegenständen reichgeschmückten Wohnung in Paris. Starke Einwirkung auf ihre Erziehung übte eine Verwandte aus, die längere Zeit bei ihnen wohnte. Mit dem 12ten Monat lernte das Kind Klavier spielen und schon in seinem kindlichen Spiel offenbarte sich die Vorliebe für das Theater. Mit 12 Jahren war Marie ein selbstgebildetes junges Mädchen von angenehmem Weibchen, das zu den schönsten Hoffnungen berechtigte.

Die Mutter ist bei ihr. Sie leht sie ein Fingerringel, welches die Verbindung mit der Außenwelt einigermaßen aufrecht erhält.

Allmählich hebt sich das Dunkel, Meer und Land erstehen vor ihr, in entzücktem Staunen gibt sie ihren Eindruck wieder: „plage, grande maree, rempale comme une coupe“, steht in ihrem Tagebuch. Sie liest wieder: Schopenhauer, Nietzsche, Monan. Aber das Ohr bleibt verblüffend. Leben und Werk Helen Kellers sind schätzbare für lange Zeit. Sie legt ihren Eindruck darüber in dem Gedicht in Prosa „La Blanche“ nieder, welches ihr bei einem Wettbewerb den ersten Preis eintrug. Heredia, Breghe, Barres gehören der Jury an, Barres, den sie unter den Modernen am meisten schätzt.

Nach diesem Erfolg schickte sie ihr erstes Drama: „Des Afranchis“ an Wendès zur Kritik. Nachdem Genette den Druck übernommen, S. de Monnier das Werk amphotisch hat, übernahm das Odéon-Theater die Aufführung, welche 15 Wiederholungen erfährt. Es folgen weitere Dramen: „Le Meubleable“, „La Maison fur le roc“, „La Triumphantre“. Mit der „Triumphantre“ hat sie die Comédie française gewonnen und ist damit die erste Frau seit G. Sand und Madame Octavien, welche ihren Namen auf den Theatertzetteln der Comédie stehen ließ. Berühmte Schauspieler wünschten ihre Dramen darzustellen.

Mit 22 Jahren ist Marie eine berühmte Persönlichkeit in den Pariser Salons. Wer glaubt, eine fittliche Person zu finden, steht vor einer stolzen Gestalt, voll zuckelnder Eleganz, harmonischen Bewegungen und Händen voll Kraft. Wer das Auge aufhebt, nicht kennt, kann er mit dem Blick nicht verständlich machen. Sie steht in Dichtungswelt mit Kritikern und Dichtern und ist mit einer Prinzessin-Schriftstellerin in Freundschaft verbunden.

Durch den Krieg leidet sie sehr und sehnt sich nur noch nach dem Frieden. Ihr Werk „La Paix“ wird erst nach ihrem Tode aufgeführt. — Sie verläßt Paris im Frühling 1918 mit ihrer Mutter. In der Bretagne herrscht schon die Grippe, an welcher Marie erkrankt. Im September des gleichen Jahres erliegt sie im 43. Jahre und Kränze sind keine zu bekommen; das Volk ist furchtbar dezimiert durch die Epidemie und durch den Krieg.

Reihen von Leichenwagen kreuzen den Weg zum Friedhof. Drei Männer gehen ihr das letzte Geleit, 1925, nachdem ihre Leichere in den Grab des Vaters in Paris bestattet.

Nach Paris hat sich auch die hochbetagte Mutter der Marie zurückgezogen, wo sie Suzanne Labord über Leben und Werte ihrer vertorbenen Tochter zu erwidern.

Das Buch enthält 3 Bildnisse der Marie und ein Familienbild. Es ist im Verlag Maffere, Paris,

Der Zauber der erlebten Stunde schien gebrochen. Jeder Schritt, den sie taten, führte sie in Begleiterinnen von ihm weg. Wohin ging sie? Wer wartete auf sie? Wo lebte sie? Wer war sie überhaupt, daß sie ihn so hart berührte? Die Dichter der Stadt kamen immer näher. Da blieb er plötzlich stehen. Er faßte leise und vollkommen, widerwärtig weitergehend:

„Ich muß Ihnen selbst vorkommen. Ich möchte aus dem Gefesse genorren. Darf ich Ihnen etwas sagen, Frau Landis? Einmalige Menschen verlieren alles Maß, wenn sie aus ihrer Waghalsigkeit herausgerissen werden. Ich möchte mich zu erkennen geben. Ich kann Ihr Gesicht kaum mehr sehen und doch scheint es mir, als hörte ich Sie mit mir. Warum ist mir daran gelegen?“

Er wartete auf keine Antwort, sondern fuhr hart fort:

„Es gab eine Zeit, sie liegt nicht weit zurück, da war ich wie verhaftet in Ungleichgültigkeit. Alles was ich erlebte, war loszuziehen eine Angelegenheit des Verstandes, mein Herz bewachte sich in einer Zwischstellung, die es bitter machte. Ich kam mir eigenartig verloren vor und um mich herum war mein Gefühl, ergrinnen ließ sich nichts und ich ergab mich zuletzt abschließend in den Lauf, den mein Leben zu nehmen schien. Ich schraubte den Preis anderer Werte künstlich in die Höhe, ich besaß meine Sammlung, Musik, Bücher, ich schmückte mich vor allem meiner Unabhängigkeit, mein Gott, wie erfindbar war ich doch.“

Dann kam ich wieder, ein Abwecher wie hundert andere. Alles war für den Augenblick bestimmt. Und nun, ich kann nicht weiter, ich bin festgelegt, all meine Scheingründe verlangen nicht mehr. Es

loderte sich etwas in mir, ich bin wie von einem unendlich feinen Frühlingstregen überflutet, Starkeiten riechen von mir weg.

Warum sage ich nicht: es ist die Begegnung mit Ihnen, mit Martins? Denn letzten Endes danken wir die Erschütterungen des Herzens weder einer erweislichen Waise, noch sonst einer Sache. Aber ich sage es nicht, ich fühle mir vor wie ein Schmeißler, der die erste, beste Gelegenheit beim Schnel padt, um ungeliebte Eindrücke los zu werden. Ich fühle mich von dem einen großen Wunsch erfüllt, wahr zu sein, meine bisherigen Wege zu verlassen und mich dem Leben zu nähern. Dazu brauche ich Sie, Frau Landis. Es waren der Leuchtturm dieses Meeres, ohne Sie wäre ich weiter gegangen.“

Und als Christine immer schwächer, fuhr er in nachdringlicher Erregung fort:

„Lassen Sie mich selbsthaben an Ihrem Dasein; in Ihrem Umkreis bin ich von meinen verändernden Gewohnheiten gefolgt.“

Christine sagte nachdenklich:

„Ich muß mich an Ihr Bild vom Leuchtturm halten. Es ist nicht der Leuchtturm der Dämmerung, daß sie eben dann brennt, wenn ein Schiff sich nähert. Das Land dahinter muß sich jeder selbst nutzbar machen. Wie sollte ich mich deshalb vor Unrichtigkeiten fürchten, die meine Kräfte überlegen?“

„Ich bin mit einem kleinen Mädchen, hinter dem sich der Schicksalstern verbirgt, die Hand.“

„Benedicten Sie mich wann Sie wollen, gute Nacht.“

Michael ging langsamem Schritte heimwärts. Eine große, ungeliebte Ruhe überkam ihn. Der Kampf löste sich, er spürte das Leben in sich wie Gefeld.

Christine Landis zählte sieben Jahre, als sie zu der Überzeugung kam, daß ihr Leben nicht viel anderes bedeutete, als heilige Aufrichte, Unordnung, Unruhe, anhaltendes Bauen auf Welt, das dann in ihrer Zeit in unabweislichen Ausmaßen wieder zerram. Ihr Vater war Musiker. Christine mußte nicht, warum ihm eigentlich die Mißgunst des Schicksals dergestalt verfolgte, wie er hundertmal bitter erklärte. Sie fand seine Kompositionen recht schön, aber sie war freilich ein Kind und im Grunde hätte sie sicher einen Vater geliebt, wie ihre Kameradinnen. Sie liebte von klein an eine solche Schindl nach einem kleinen Fied unbehobler Erde. Als die ichwehlichen, emigen Umsätze! Raum fand sie sich mit einem Orte ab, wurde wieder aufgegeben. Daran zurückzudenken, war nachlässig noch bittere Tage. Die Mutter zeigte sich ungenügend als sie sie liebte, schalt um jede Kleinigkeit, sie ging umher in unordentlichen Kleidern, gab Befehle, die sie widerrief, es war ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Die Dienstboten liefen davon, oder erlaubten sich ungebührliche Bemerkungen. Christine schämte sich, so sie hätte nicht verziehen mögen. Der Vater verstand an solchen Tagen mit dem Verstand bringender Arbeit. Ram er dann in die neue Wohnung, so ging er umher wie ein Feldherr, setzte sich an den Klavier und stuchte über die milchliche Klang-

wirkung. Die ermüdete Mutter gab bittere Antworten, ein Wortwechsel begann; wie unglücklich fühlte sich Christine.

(Fortsetzung folgt.)

Gesichter.

Es gibt zweierlei Gesichter: gemalte und aus Teig gezeichnete. Letztere können sich das Denken innerhalb 24 Stunden nur etwa eine Stunde lang leisten, nachher verlieren sie wiederum in Vergessenheit. Sie besitzen dieses Wort jedoch die Minimalität des Zustandes sehr treffend aus. Diese Gemalteten sind ein Blatt Urgelächte von uns, überlebende Momen und Borakmen. Siehen sie die gegenüber, so taufst du unwillkürlich nach deinem Puls, um dich zu überzeugen, daß dein Herz nicht aufgehört hat zu schlagen. Dein Gewissen bekommt einen Stich. Du suchst rasch den Blicken, von dem sie dich abstrahieren, wieder aufzugreifen, um nicht in trübelige Betrachtungen zu verfallen.

Wenn du reich, begnügt du diesem Tag unfehlbar. Ein leichtes Aufregungsbeben verläßt ihn nie. Man denkt bei seinem Anblick: er reißt zum ersten Male. Es ist aber natürlich nicht wahr, denn er ist nicht mehr jung. Vor jeder Station ist er entrollt noch nicht dort zu sein. Bei jeder Station ist er bereits schon dort zu sein. Jedesmal, wenn er sich von ferneren Stationen entfernt, ist er genötigt, sich abzuheben und nachlässig aufzuliegen. Ein Bild des Gemeinheitswesens zur Stationsruhe bedeutet: sie sind tatsächlich imlande, die Zeit ungesubalten. Er selbst

erfahren in der Kollektion der „Société franco-
b'ditions littéraires et techniques“ und in der
Schweiz zum Preis von Fr. 3.40 erhältlich.

Frauen zur Cheberatungstelle.

Das Cheberatungstellen, zumal in Städten, heute
notwendig geworden sind, steht außer Zweifel. Deutsch-
land, England, sind vorangegangen. In mehreren
Schweizer Städten beschäftigt die Frage zur Zeit
Verantwortungsbewusste Vereine und Behörden. So
haben in Basel schon 1929 auf Veranlassung des
Basler Vereins für Frauenfragen dortige ge-
meinnützige und volkshygienische interessierte Ge-
sellschaften, sowie Frauenvereine von der Regierung
die Errichtung einer Che- und Sexual-Be-
ratungstelle gefordert. Sie ist nun im Oktober
dieses Jahres als Abteilung des Gesundheitsamtes
gegründet worden.

Ein kommissarisches Aktionskomitee
für Geburtenregelung und Sexualberatung, Mutter-
und Kinderfürsorge hat nun eine lehrreiche Tätig-
keit entfaltet zunächst für die grundsätzliche Schaffung
einer solchen Cheberatungstelle, wie dann auch für
deren Ausbau nach ihrer Aufstellung, einer Auf-
stellung, der aber die Frauenteile nicht über alle
zustimmen können. Die Frauenteile in Basel
hat deshalb als Notmaßnahme verschiedene Betrieben
folgende „Vorberatungen“ ausgearbeitet, die sie nun
ihren angehörenden Vereinen zur Begutachtung und
Zustimmung vorlegt:

1. Von der ärztlich geleiteten Beratungsstelle erwartet man:

1. Beratung von Eheleuten.
2. Beratung in Geschlechtsfragen, ferner, körper-
licher und wirtschaftlicher Natur. Ärztliche Rat-
schläge betreffend Geburtenregelung unter Mit-
hilfe der Krankenkassen und der Versteherin
(Empfehlung zur Geburtenregelung von antiseptischen
Mitteln durch Vermittlung der prakti-
sierenden Ärzte an Ehegatten in Familien mit
vollem antonalem Krankenkassenbeitrag).
3. Beratung der Jugendlichen in sexuellen Fragen.
Organisation der sexuellen Aufklärung der Ju-
gend im Sinne der Erziehung zur Verant-
wortlichkeit, diese Arbeit soll in enger Kontakt
mit den Erziehungs- und Gesundheitsbehörden
durchgeführt werden.

2. Da die Tätigkeit einer solchen Beratungsstelle
ausserhalb der heutigen geschlechtlichen Arbeit
nicht möglich wird, fordern wir zur Erhaltung der
Familie und zur Erleichterung ihrer Gründung

1. Schutz der Mütter durch Mutterschaftsversicherung
im Zusammenhang mit der Krankenver-
sicherung.
2. Familienbeihilfen.
3. Befehlige Bestimmungen zum vermehrten Schutz
der erwerbstätigen Schwangeren und Wöchnerinnen.
4. Ausbau der Kinderkrippen (Vermehrung derselben
in einzelnen Quartieren, Umgestaltung der
Organisation, — Vertretung der Elternschaft in
den leitenden Kommissionen).
5. Bereitstellung geeigneter Kinderbetriebe in
allen Quartieren. (Hofkinderbetriebe).
6. Unterstützung der Eltern durch Ausbau von Woh-
nungen mit Gärten oder Platzanlagen für Kinder-
reiche und minderbemittelte Familien. Staat-
liche Sanierung, ev. Schließung ungeeigneter Woh-
nungen.

Cheberatungstelle in Basel.
Der Regierungsrat des Kantons Baselftadt hat
auf Antrag des Sanitätsdepartementes der An-
gliederung einer Cheberatungstelle an das Gesund-
heitsamt grundsätzlich zugestimmt und das Sanitäts-
departement ermächtigt, den erforderlichen Kredit in
das nächstjährige Budget einzuflechten.

Cheberatungstelle in Bern.

Im Oktober hat sich in Bern ein Verein
gegründet, dessen Zweck die Schaffung einer Che-
beratungstelle ist. Die Statuten sehen vor, daß
die Beratungsstelle ausschließlich mit rätlichen Rat-
schlägen bezüglich der Vorbereitung und des Sexual-
lebens erteilen würde. Dieses Bureau wird unter der
Aufsicht eines Arztes sein, welcher sich mit Vereinen
hinsichtlich juristischer, wirtschaftlicher und erzieheri-
scher Fragen vereinigen wird. Der Jahresbeitrag im
Minimum des Mitglieds (Einschließlich Fr. 1.—
für die Geschäftsstellen) im Minimum.
Vorberathung wird dieser Verein unabhängig bleiben,
aber man hofft immerhin eine Subvention von den
Gemeindebehörden zu erhalten. Als Direktor be-
steht Herr Dr. Walker und als Präsident wurde
Herr Amtsdirektor Schneider gewählt. S. F.

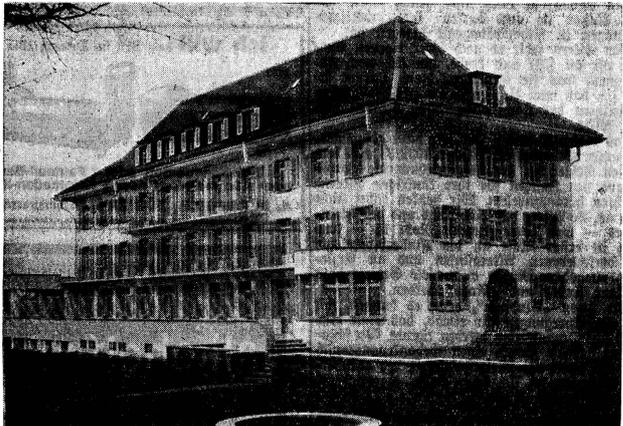
Und in Zürich?

Da hat man im Kantonsrat vom 13. Dezember
über das Postulat Schlittler (Forderung von Se-
xualberatungsstellen im ganzen Kanton) bis-
her, Stundenlang verhandelt die Männer im Rat
über Geburtenregelung, Sterilisation, Abortus, Wille
zum Tode, Mutterschutz, indirekte Steuern, Frauen-
stimmen einmal zum Wort, als der Kantonsrat
eine Eingabe des Vereins der Zürcher Mütterinnen
und der Zentralstelle für Che- und Sexualberatung
gegenüber der Schaffung von Beratungsstellen verlas.
Mit 92 zu 70 Stimmen wurde das Postulat

abgelehnt. — Wann wird einmal bei solchen Dis-
kussionen den Vätern zum Bewußtsein kommen, daß
es an der Zeit wäre, weibliche Mitarbeiter in ihren
Fraktionen zu haben, um ihre Stimme im Rat und
vor allem in den Fraktionsversammlungen zu vernehmen?
— Ach, sie wissen eben alles selbst! —

Traurig, aber wahr.

Der Umgang mit Sperrmaßnahmen kann sich sehr
merkwürdig auswirken. So hat der Grand Conseil
neulichs dorthin zu sparten begonnen, wo im Rat
mit dem schwächlichen Widerstand gerechnet werden
konnte, nämlich mit der Aufhebung der Subventionen
an die Gemeinden für deren Einbürgerung an die
Geburten. Man folgte: „Die Maßnahme wird
ausgeschlossen eine Verminderung der Zahl der Geburten
nicht bringen, aber die Volksgesundheit wird sicher
nicht darunter leiden; dank der heutigen Verkehrs-
mittel kann der Arbeitskreis der Geburten er-
weitert werden und schließlich sind heute überall



Das neue Marie Sollberger-Haus in Herzogenbuchsee,
erste schweizer Heilstätte für alkoholkranke Frauen.

Rüchlich wurde in Herzogenbuchsee mit einer schön
feier der Neubau der Pension Wöhlgli, Heilstätte für
alkoholkranke Frauen, eingeweiht.
Seit 40 Jahren hat ein altes, von Fräulein Marie
Sollberger gestiftetes und entsprechend umgewandeltes
Bauernhaus die Heilstätte beherbergt. Dieses ist nun
baurichtig geworden und entspricht in seiner Weite
mehr der heutigen Auffassung einer Heilstätte für
Alkoholkranke. So ist aus einer bringenden, hell,
fröhlich und geräumig, mit lichten Arbeits- und Wohn-
räumen, behaglichen Einzelzimmern, auf einem
ausdrucksreichen Hügel am Waldrand (neben dem
alten Haus). Alles scheint so recht dazu ange-
eignet, auch von außen gut, ermutigend und berekend
auf die Patienten einzuwirken, die im Wohl-
stand, weils von ihrem Traunfischleben liden.
„Licht, Liebe, Leben“, diese drei Worte lagen einer
der Eröffnungsreden zugrunde, diese drei Faktoren,
die in der Heilbehandlung Alkoholkranke
so wichtig und bestimmend sind und die auch im
neuen Saal weiterwirken mögen in der Arbeit zur

qualifizierte Kräfte in genügender Zahl.“ Also
trüht sich der Große Rat und er versagt, daß die
Forderung der Geburten diesen kein Auto zu halten
gelaßt und daß die qualifizierten Kräfte schwerlich
die Wartung aller Wöchnerinnen in ihren oft so
abgelegenen Heimstätten übernehmen können.

Spontan haben sich dann neuburgische Land-
frauen und Geburten an den dortigen Frauen-
heimkehrerinnen um Hilfe gewandt, der in einer
Petition die drohende Notlage der Landfrauen
und der in ihrer Kräfte gefährdeten Geburten
schilderte. (Es handelt sich um Abweisung einer
Subvention von 90 Prozent der von den Gemeinden
besahlten Gelder.) Ohne Erfolg. Selbst muß werden.
So hat man am 16. November die Erziehung
der Subventionen einseitig befristet, was dem Kan-
ton Aargau 6400 Fr. einbrachte wird. Einige
Tage nachher konnte man umlo leichterem Herzen
im Rate eine Subvention von 15.000 Fr. zur Be-
reicherung der Kinderschutzstelle beschließen.

Wie schön, daß die Zukunft des Kinderschutzes
viel Verständnis fand!...

Heilung englischer trunksüchtiger Frauen, um sie
dem Leben als gesunde, vollwertige Menschen zu-
rückzugeben. Was dies bedeutet, kann nur der voll-
ständige Einblick in die Verhältnisse, die die
Trunksucht in den Familien anrichtet. Handelt
es sich dabei erst noch um Mütter, so sollte nur
das beste gut genug sein um sie für ihre Kinder und
ihre Familien zu retten und zu heilen.

Diese Hebergebnisse waren auch all denen we-
genstehend, die sich zusammenschlossen, um diese Aus-
sicht zu ermöglichen. Der erste der Staat Bern,
der den gegen 450.000 Fr. stehenden Bau mit
100.000 Fr. subventionierte. Weiter haben sich in
größtenteils freie Gemeinden, Blauter- und
Frauenvereine an der Finanzierung beteiligt, die
heute bis auf rund 90.000 Fr. abgeschlossen ist.
So ist das neue Marie Sollberger-Haus ein
schönes Werk geworden, auf das das Vertrauen
und mit ihm die ganze Schweiz stolz sein darf. Es
wird weiterhin so segensreich wirken möge, wie in den
verlorenen vier Jahrzehnten das beherrschende alte
Wohlfühl, das war der Wunsch aller dazwischen,
die an der Eröffnungsfest teilnehmen.

Freiwilliger Arbeitsdienst für Mädchen in Deutschland.

In einem Artikel einer unserer letzten Num-
mern „Hilfe für jugendliche Erwerbslose“ stand
am Schluß der Satz, daß wenn die Arbeitslosig-
keit bei uns noch längerer Zeit andauern sollte,
wir ebenso wie in Deutschland zu dem Mittel
eines freiwilligen Arbeitsdienstes greifen müßten,
um die demoralisierenden Wirkungen zu be-
kämpfen. Denn wohl so sehr, wenn nicht noch
mehr, leiden die Jugendlichen unter den fleischen
und geistigen und nicht nur unter den wirts-
schaftlichen Folgen der langen Arbeitslosigkeit.
Daß Arbeit eine Wohltat und nicht ein
bitteres Maß ist, erfährt man erst in dieser
Zeit so recht wieder.

Über 200.000 Jugendliche werden zurzeit in
Deutschland dem freiwilligen Arbeitsdienst in
Arbeitslagern von meist achtwöchiger Dauer
einsatz.

Freilich begreift dieser Arbeitsdienst vorerst
in der Hauptsache nur junge Männer in sich,
doch geht das Deutsche Reich nunmehr daran,
auch für die Mädchen einen freiwilligen Arbeits-

dienst einzurichten. Zu diesem Zwecke hat der
Reichskommisär für den freiwilligen Arbeits-
dienst, Dr. Spruy, am 10. November in einem
Erlass einige wesentliche Gesichtspunkte dar-
gelegt, nach welchen auch die weiblichen Jugendlichen
dem freiwilligen Arbeitsdienst einzuführen wäre.
Gesichtspunkte, die wie man sehen wird, nicht
nur die „Besichtigung“, sondern in erster Linie
die charakterliche Eignung im Auge haben.

„Das erste und eigentliche Mittel“, heißt es
in diesem Erlass, „zur körperlichen und geistigen
Erziehung ist auch bei der weiblichen Jugend
die Arbeit selbst. Sie muß pünktlich und
sachgerecht gelehrt und so freudig und tate-
haftig ausgeübt werden, daß sie zu einer
Schule des Charakters wird.“

Im Zusammenhang mit der Arbeit und als
ihre sinnvolle Ergänzung ist die Freizeit
zu gestalten. Fortbildung und Feiertagen, Ver-
einde und Auspartie, Spiel und Gesang, Tur-
nen und Wandern sollen planmäßig abwechseln.

Es ist eigentlich gelebt werden müßte. Mit einer
gewissen Wohlmut laßt die diese Zone ab. Wie
ein Kind, das auf glattegeordnete Straße das Aus-
sehen über. Je nach deiner Laune gibt du dir darauf
die besten Antworten. Das dauert allemal solange,
bis du dich erinnerst: die Frage ist nicht, die
Antwort überflüssig.

Standpunkt.

Du sagst Freund, wir seien nüchtern und ernst-
haft, weil wir keine Kräfte mehr haben und keine
Schöne und einen ansehnlichen Preis auf dem Ge-
wissen. Wir haben auch hinter die Begierde
einen Punkt gesetzt und hinter den Affekt und die
Passion und hinter machte andere schwungvolle
und unheimliche Dinge. Sagen einige Unbegriff-
gelehrten und den Vertrauen um uns her erworben.
Sprechen Klugheit hinter Mägen. Damit unsere
Sicht zu liegen, offenbar ist. Hinter unserm we-
chen Gesicht aber verbergen wir ehrlich zu sein. „Das
ist eine sehr unbedeutende Neugier“, sagt du.
„Daß uns nur unbedeutend sein, das erlaubt uns
auf Verlogenheit zu verzichten.“

Georgette Klein.

Zeitgenossen, die ich erlebte.

Von Marie von Bunsen.

Verlag Köhler & Amelang, Leipzig 1932, geb. 5 RM.
Die vielgewandte, welt- und menschenkundige
Schriftstellerin Marie von Bunsen berichtet in ihrem
neuen Band von Begegnungen und Erlebnissen aus
den letzten 30 Jahren von 1900 bis 1930, die

Es erscheint auch im Hinblick auf die Aufgabe der
Frau in der Familie merkwürdig, daß es heranzu-
wachsende Mädchen einmütig den Zug und den
Wohlfahrt der Waise als ein Ganzes ergriff und sie
im harmonischen Wechsel von Arbeit und Ruhe
gehalten lernt. Ernste Arbeit und planvoll ge-
leitete Freizeit bilden also erst zusammen den
Sinn.

Die Leistung des Dienstwilligen in der Ge-
meinschaft einer Gruppe ist eine weitere wesent-
liche Forderung. Die Mädchen müssen be-
wußt zu echtem Gemeinschaftsgefühl hingelenkt
werden, der sich auswirkt in einer willigen Ein-
fügung, in einer gegenseitigen Hilfsbereitschaft
und in einem uneigennütigen Einfühlens für die
das Arbeitsziel der Gruppe.

Den Vorzug verdient wie bei der männlichen
Jugend die Arbeits- und Lebensgemeinschaft der
dienstwilligen Mädchen in einem geschlossenen
Arbeitsdienst (Arbeitslager). Die Unter-
kunft soll äußerst einfach, aber nicht unwohnlich
sein. Die andere Form, der gemeinsame Tages-
dienst in offenen Arbeitsstätten, wird in der
Praxis häufiger sein. Die tägliche Mädel der
Dienstwilligen in der Familie, die in wachen
Fällen von der Führung weisheit als eine Unter-
brechung ihres Einflusses empfunden wird,
dann bewußt zu einer Bewahrung des Dien-
gebotens gestaltet werden.

Auch von der weiblichen Jugend muß im
freiwilligen Arbeitsdienst eine ernste Arbeits-
leistung gefordert werden, sie muß nach Arbeits-
leistung, Intensität und objektivem Arbeitsverfolg
ist verdient, daß der Arbeitsgruppe aus öf-
fentlichen Mitteln der Lebensunterhalt gewährt
wird. Hauswirtschaftliche oder landwirtschaftliche
Schulung genügt demnach nicht, der freiwillige
Arbeitsdienst ist keine Bildungsmaßnahme, er
hat andere Aufgaben als die Einrichtungen zur
beruflichen Weiterbildung. Ebenfalls ist nicht
ausreichend, wenn sich die geleistete Arbeit in
der Führung des Eigenbedarfs der Gruppe an
Ernährung, Kleidung und Unterkunft erschöpft,
für sich damit der Gemeinnützigen Aufgaben für
die Gesamtheit. Dienstleistungen für Hilfsbe-
dürftige erscheinen als der bejournierte Inhalt des Ar-
beitsdienstes der Frau: Erhalten und Pflegen
von Säuglingen, Umwandlung alter Gegenstände
für neuen Gebrauch, hauswirtschaftliche Leistungen
für Dienstwillige und Notleidende. Die Arbeiter
des freiwilligen Arbeitsdienstes müssen somit
gemeinnützig sein.

Als praktische Beispiele für solche Arbeits-
leistung können somit in Betracht: Wäsche- und
Kleiderpflege für die Angehörigen männlicher
Arbeitslager. Küchenarbeit für solche Lager. Ver-
antwortung ungenugener Vorräte bei gemein-
nütziger Verwertung des Ertrages (gärtneri-
sch nicht genutztes Land für Gartenbau kultivieren
und ertragsfähig machen). Schaffung von Klei-
ngartenland (ungeeignetes Land in der Stadt
oder am Stadtrand). Dienstleistungen beim
Aufbau neuer Siedlungen (z. B. Gemeinnützigen
Anlagen und den Siedlungsarbeiten). Ober-
flächenarbeit für die Winterhilfe (Kleingärten
flücken und ändern der für die Arbeitslosen durch
die „Winterhilfe“ gesammelten Kleidungsstücke)
u. d. m.

Der Hund deutscher Frauenvereine
stellt sich jetzt positiv zu einem solchen freiwilligen
Arbeitsdienst (FAD) für Mädchen ein. In einer
fürgelichen Vernehmung erklärt er es für eine
dringende Notwendigkeit, daß der FAD auch
zu einer umfassenden Einrichtung für die ar-
beitslosen Mädchen entwickelt werde, weil die
Beschäftigungslosigkeit derselben, die die Mütter
der kommenden Generation sind, zu einer all-
gemeinen Demoralisation des Volkes führen kö-
nte. Auch er ist der Meinung, daß der frei-
willige Arbeitsdienst in höchstem Umfang sozial-
pädagogische Ziele im Sinne obiger Ausführun-
gen verfolgen müße.

Welcher Beruf bietet wirtschaftliche Sicherheit?

In wenigen Monaten werden wieder zahlreiche
junge Mädchen die Schulen verlassen. Sie werden
aber nicht allmählich in den Erwerb ein-
treten. Da macht die Frage der Berufswahl namentlich
bei der heutigen Krisenzeit gewiss vielerorts große
Schmerzen.

„Welcher Beruf ist noch nicht überflüssig?“ „In
welchem Beruf kommt man am besten zu
einem guten Einkommen?“ „Woher kommt das Ge-
dächtnis?“ „Wird meine Tochter nach der Lehre
(oder nach der Berufsschule, der Seminararbeit) aber
auch sicher eine gute Stelle finden?“ So lauten die
Frage, die belagerte Eltern herannahender Kinder
in dieser Zeit der Arbeitslosigkeit und der wirt-

traut sich nämlich nicht zu, an einem bestimmten
Zeit für bestimmten Zeit einzutreten. Deshalb ist er
genügend, jedesmal eine halbe Stunde früher wegzugehen.

Wenn du nach ein Menschen vorbeigehst, unter-
suchst du zunächst dies: es gibt ja keine die direkt
wichtig, daß man sie nicht (in ihren Augen) selbst
etwas, das ihnen die Befähigung aus einem fremden
Leben zu entnehmen. Anders ist beim Vorbeigehen
ihon an und für sich lästig und zu viel,
geschweige denn beim Sineintrauen in ihre Augen.
Beim weit Blick an der Schwanz, zu brechen sie schon
ab. Sie haben mit sich selbst, die sie nicht selbst
herum so klein gemacht, daß du dein eigenes Bild
mehr haben solltest. Nun sind sie betroffen, daß es
dir hoch gelang, in ihre nicht verschlossene Welt ein
Wort zu machen. Konzentration mit Betrübnis: ihre
Welt ist unidrig geworden. Hier beginnt für sie
eine Reihe von Unschicklichkeiten.

Stadtmensch. Er kommt vor meine Tür mit einem
kleinen, erschütternd kitzeligen Trübsinn. Ich bin
brünett und launig anmutend. Zwischen uns ist
die dicke Holzstür und ein sehr holziges Berg-
und Talbauwerk. Ich merke, daß er frägt. Ich
muß das Gefühl übertrieben haben, machlos zu
sein und nicht durchbringen zu können. Eigentlich
möchte er umkehren, aber es überwiegt das Ver-
dacht, sich lächerlich zu machen. Dem folgt der
Entschluß, voranzutreten. Er ist erschrocken, aber
hofft, sich überlegen kann, daß meine Blicke
nicht groß und holperig geworden sind wie das
Pflaster, hinter dem ich wohne. Ich halte fest: wenn
dieser Mensch hier länger bleiben würde, lernte er
langsam zu gehen und langsam zu essen. Das sind
gute Vorbereitungen zur Selbstberührung.

Kind.

Ein Kind hat sich zwischen zwei Menschen ein-
geklüft. Es will Auskunft haben über die Sterne.
„Kind, laß uns in Ruhe.“ Es hat die Wertig-
keit schon vergessen und kommt mit neuen, über-
flüssigen Fragen. „Kind, kannst du nicht still sein?“
Es trübt den Rückgang an der Verteilungstreue
der Generationen entsteht jeder Elternteil: das Kind
kann nicht hinhin.

Du gehst wie abwesend auf der Straße. Ein Kind,
das du nicht kennst und das dich nicht kennt, er-
gibt sich. Dabei lächelt das Kind. Es selbst weiß nicht,
daß es lächelt. Das ist etwas ganz Alltägliches.
Wer es rettet dich vor dir selbst. Du merkst auf:
eben merkst du dran, auf Gedankenabwege zu geraten
und irgendwo außerhalb der Welt zu landen.

Die Kinder sind schon ohnehin schön, und nun
sollen sie noch schöner gemacht werden. Sollen das
Bewußt sein, durch welches sie die Weltteil der
Mütter werden machen. In der Regel folgen sie willig
einer Spielerei, aber das eine und andere wird
Zeit seines Lebens Kleiderlurus halten. Ferner sollen
sie die Wut sein, mit welcher die Mutter kost
in Ermangelung des Vaters. Dann aber gelingt es
plötzlich einem Kinde, sich aus diesen verheißenen Ab-
sichten herauszulösen. Unbefehlt geht es einem
die geliebten Mütter entgegen und hinter den Rücken
der Mütter verbinden sie sich. Das als Demonstra-
tion für den Mannstreich der Frauen ausgeführt
wurde, kehrt als passivitätliche Urgebärde zurück.

Grenzen.

Von Zeit zu Zeit verhilft es dich wieder an
den gefährlichen Rand des Lebens, wo du dich fragst,

Elisabeth Sabn.

